

# Zu Siegfried Langs Gedichten

Autor(en): **Lewin, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572276>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

brunnentales. Durch eine uralte, vereiste Lawine muß er sich den Weg bahnen, um sich der weißen Lüttschine, die das Tal durchfließt, anschließen zu können, und unser Bild zeigt, wie das wilde Bächlein unter der sandbedeckten Eismasse weis-schäumend hervorbricht. In der Nähe der Lawine, die zwei Alpen trennt, liegt Sichelalpen, eine den Jungfraubesteigern wohlbekannte Häusergruppe bei Stachelberg, wo der alte Bergführer Peter von Almen, der den Lesern der „Schweiz“ kein Unbekannter ist, lebt. Die Bewohner von Sichelalpen aber verstehen es, aus ihrer kalten Nachbarin Nutzen zu ziehen, und mancher Zentner Eis wandert den Sommer durch nach Lauterbrunnen hinunter in die Eiskeller der Hoteliers.

Ein Altarbild aus der Kirche von Gandria am Luganersee gibt unsere zweite Kunstbeilage wieder. Es ist das Werk eines unbekanntes Malers lombardischer Schule aus dem fünf-

zehnten Jahrhundert, eine saubere und sehr gut erhaltene Arbeit mit schönen Einzelheiten besonders in der Predelle. Der Altar wurde von der Gottfried Keller-Stiftung erworben und jüngst dem Schweizerischen Landesmuseum als Depositum übergeben. — Uebrigens wurden die stets sich mehrenden Sammlungen des Landesmuseums gleichzeitig durch ein anderes hervorragendes Kunstwerk bereichert, das wir ebenfalls hier wiedergeben, ein Porträt des Zürcher Malers Hans Asper (1499—1571). Es zeigt die kräftige kernige Mittergestalt des in französischen Diensten stehenden Feldhauptmanns Wilhelm Frölich im vierundvierzigsten Lebensjahre. Die Direktion des Landesmuseums hat das künstlerisch und stofflich wertvolle Gemälde von den heute noch in Solothurn fortlebenden Nachkommen der Familie Frölich um den Preis von Fr. 20,000 erworben.

W.

## Zu Siegfried Langs Gedichten \*).

Jeder Künstler ist der Welt gegenüber ein schaffender Gott. Jeder sagt immer wieder zum ersten Male: Es werde Licht! Und jedesmal ist es eine eigene Welt von Gefühlen, die da entsteht und die wir in uns aus den Werken des Künstlers aufbauen müssen. Wir sollen den Grundton heraus hören, auf den die Harmonien jener Welt abgestimmt sind, wir sollen das Gesetz begreifen, das sie als eine geschlossene Einheit zusammenhält. Und wenn wir uns ganz in das Kunstwerk versenkt haben, dann werden auch wir uns schließlich nach seinem innern Rhythmus bewegen. Und in der Freude dieses künstlerischen Tanzes entdecken wir dasjenige Symbol, in dem sich das wahre, das typische Erleben des Dichters in einem einzigen bedeutsamen Bilde offenbart.

Und mit der Erkenntnis der typischen Gefühlsgrundlagen der Persönlichkeit haben wir gleichzeitig den wichtigsten Schritt getan, um den Horizont der Betrachtung auszuweiten, um den einzelnen als das zu erfassen, was er ist: als den organischen Teil einer übergreifenden Welt, eines Reiches der Geister, als das Glied einer idealen Gemeinschaft.

\* \* \*

Wahrhaft künstlerische Gedichte, die von einigen entscheidenden und durchgängigen Stimmungen, von gleichsam unzerstörbaren Charakterzügen des Gefühls getragen werden, solch feine und äußerst seltene Gebilde, die in ihrem Takte, in jedem einzelnen Worte die ästhetische Umschreibung jener geistigen Grundlage geben, erwecken in uns die phantasievolle Vorstellung eines unsichtbaren Rahmens, einer Landschaft vielleicht oder eines architektonisch gestalteten Raumes. Darin besteht die geheime Voraussetzung ihres Genusses. So erst werden die letzten ganz leise mitschwingenden Töne vernehmlich, deren Wirkung an den anmutigen Wechsel der Vokale und an den Klang des Reimes gebunden ist.

Der Stimmungshintergrund für die Gedichte Siegfried Langs ist weder das freie Feld mit scharf abgegrenzten Schatten, noch sind es die Straßen der Städte, in denen sich geräuschvoll die Geschichte der Menschen abspielt. Eher wird uns die Phantasie in ein stilles, ferngelegenes Heiligtum geleiten. Nur wie eine weiche träumerische Erinnerung an Blüten und Sonne fällt das Licht durch die bunten Scheiben. Und während wie aus der Ferne feierlicher Priestergefang ertönt, mag wohl ein Knabe in scheuer und beklommener Bewegung ein paar Blüten auf den kleinen Altar legen, niederknien und beten:

Vater, weiße Blüten	Daß ich meine Dinge
Hab' ich dir gebracht:	Rein und fromm und frei
Wollest mich behüten,	Ohne Fehl vollbringe,
Gnädig haben acht,	Dir zu Willen sei.

Wach' ob meinem Schlummer,  
Vater, sanft und lind,  
Wahre die vor Kummer,  
Die mir freundlich sind!

\* \* \*

\*) Siegfried Lang, Gedichte, erschienen bei A. Francke, Bern.

Der letzte Wert, der tiefste Reiz eines Gedichtes besteht oft genug einzig und allein darin, daß uns der Schriftsteller das



feldhauptmann Frölich. Nach dem Gemälde von Hans Asper (1499—1571) im Schweiz. Landesmuseum zu Zürich.

klangleiche Gepräge eines Wortes von einer Seite her beleuchtet, von der aus wir niemals ein Licht erwartet hätten. Dann steigt plötzlich vor unserem Geiste ein solches Wort mit allen seinen Bedeutungen wie der Zauberbaum eines Fakires auf, dessen Wurzeln und Zweige in fremde, von mythischem Glanz erhellte Regionen hineintauchen. Sich derartiger Lautwirkungen bewußt werden, alle jene feinen Obertöne mithören, die für den Dichter die Bedingung seines besten Schaffens sind: das ist die erste Stufe, von der aus wir zu dem allgemeinen Sinn eines Kunstwerkes aufsteigen können.

\* \* \*

Nicht das herbe Vorwärtsstürmen der Jugend spricht aus den Worten Siegfried Langs, nicht der heiße Durst, sich der Dinge der Welt zu bemächtigen. Still und sanft bewegen sich seine Knabengestalten, und um ihre früh gereiften Lippen, die alle Genüsse gekostet haben, zittert träumerische Schwermut, die Begleiterin jener Schönheit, die sich in eigenem Ueberflusse verzehrt.

„Schönheit, du Dual, die alle Dualen endet!“

Der Dichter aber trägt in seiner Seele die ganze Kraft jener ursprünglichen Gefühlart, die er in seinen Gestalten plastisch veranschaulicht. Und deswegen entspricht ihrer scheuen und streng abgemessenen Bewegung in Wort und Gang die Durchbildung der lyrischen Formen, die er wählte. Das ist die zweite, nach außen gerichtete Seite seiner Kunst. Durch solche Einheit des Vortrages hat Siegfried Lang in seinen Liedern die vollendete Konzentration erreicht, die das eigentliche Wesen dieser Kunstform bestimmt. Nirgends zerrinnen und ver-

wischen sich die Grenzlinien. Wir stehen vor einem Bilde, auf dem sich die einzelnen Figuren, zu Gruppen zusammengeführt, doch durch klare und reine Konturen umschlossen, von einander abheben und dadurch ihre Selbständigkeit wahren. Der besondere Reiz dieser Lieder beruht aber darauf, daß jede Silbe gleichsam in ihrer sinnlichen Schwere empfunden und abgewogen ist, und oft scheint hinter der Folge der Vokale eine musikalische Komposition verborgen zu liegen. Niemals durchbricht eine gewaltsam ausladende Geste den ruhig strömenden Rhythmus der Worte; auch in der Form der Verse verklärt sich der Geist derselben Schönheit, welche die schwere Fülle ihres Reichthums nach festen Gesetzen zu beherrschen sucht.

„Mit schönen Maßen möcht ich mich befassen,  
In ihrer Habung strengen Reiz erreichen,  
Wie ihn die Meister mit bewegungsreichen  
Und stolzen Klängen zu uns reden lassen.“

\* \* \*

Wenn wir in ein Gemach treten, in dem durch irgend-eine fast verborgene Wirkung etwas Schönes und Anmutiges sich ausbreitet, vielleicht der Duft einer Blüte, die schon verwelkt ist, dann müssen wir für kurze Zeit die Augen schließen, um die Straße und das Leben, aus dem wir kommen, zu vergessen. Unser Bewußtsein wird auf eine neue, andere Welt von Eindrücken und Bildern eingestellt, die Komponenten, die unser Ich erzeugen, verschieben sich, und nur wer diese Veränderung an sich erfährt, ist fähig, die Freude des künstlerischen Genusses zu empfinden.

Eugen Lewin, Bern.

## →→→ Reigen ←←←

Ha, wie die Wellen  
Purpurglut leuchtend  
Ueber die Becher  
Perlen und schwellen!

Mächtig ertönen  
Zimbel und Laute,  
Jauchzet in Hymnen  
Freudig vertraute  
Klänge dem Licht!

Auf, windet Kränze!  
Singet dem Leben!  
Ephen und Thyrsos,  
Lockende Tänze — —

Schimmernde Glieder  
Beugen hinüber — —  
Sehnende Blicke  
Neigen darüber — —  
Noch ist die Weil'!

Krönt euch mit Rosen!  
Lorbeer und Reben  
Schmücken die Schläfen —  
Lasset uns kosen!

Strahlender Eros,  
Dir singt die Runde —  
Göttlicher, eine  
Segnend zum Bunde,  
Was sich erföhnt!

Siegfried Lang, Bern.

## Gruß an den Karneval.

Ein Griesgram-Antlitz zeigt die frost'ge Welt,  
Von keinem warmen Sonnenstrahl erhellt.  
Der Nebelwolkenvorhang, faltendicht,  
Deckt Turm und Giebel, sperrt des Himmels Licht.

In dieser Zeit des Dunkels überall  
Nahst du dich wieder, närr'scher Karneval!  
Gar vielen fremd, bist auch bei uns zu Haus  
Und zauberst Rosen in den Wintergraus.

Du winkst, und flugs frau Sorge sich versteckt,  
Die Alt und Jung gar bitterbö's geneckt.  
Du zwingst das Glück zu uns auf kurze Frist,  
Das Herz vergift, daß es betrogen ist

Schlägst Wunden auch in manches Herzchen jung  
Und pflanzest Blumen der Erinnerung,  
Schaffst neu uns, ob verschneit auch Berg und Tal,  
Das schöne Wunderland: Es war einmal!

Alfred Beetschen, Baden-Baden.

